

Ökumenisches Sozialwort in Österreich

Zum ersten Adventsonntag 2003 wurde das „Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich“¹ veröffentlicht. Das Projekt Sozialwort verdankt sich einem mehrjährigen Dialogprozeß, der mit dem „Kirchenvolksbegehren“ im Frühjahr 1995 seinen Anfang nahm. Auf diese Initiative antworteten die Bischöfe mit dem „Dialog für Österreich“, einem Gesprächsprozeß, der seinen Höhepunkt im Delegiertentag vom 23. bis zum 26. Oktober 1998 in Salzburg fand. Neben den innerkirchlichen Anliegen sollte mit dem Projekt Sozialwort auch die gesellschaftliche Verantwortung der christlichen Kirchen thematisiert werden. So wurde nach dem Beispiel des Sozialhirtenbriefs der katholischen Bischöfe Österreichs 1990 wiederum ein Prozeß zur Erarbeitung eines Sozialdokuments vorgeschlagen. Dieses sollte jedoch ökumenisch und auf Selbstverpflichtung der Kirchen zu sozialer Praxis ausgerichtet sein.

Die Initiative wurde vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich aufgegriffen. Die Gesamtverantwortung für das Projekt wurde einer Steuerungsgruppe übertragen. Ihr gehörten die Vorsitzende des Ökumenischen Rates, Christine Gleixner FvB (Frauen von Betanien, römisch-katholisch), für die orthodoxen und altorientalischen Kirchen Metropolit Michael Staikos (griechisch-orthodox), für die Kirchen der Reformation Michael Chalupka (evangelisch, augsburgischen Bekenntnisses), als Sozialethiker Johannes Schasching SJ (römisch-katholisch) und als Koordinator des Projekts der Leiter der Katholischen Sozialakademie Österreichs, Alois Riedlsperger SJ, an. Beim Ökumenischen Gottesdienst zum Christentag am 1. Adventsonntag 1999 im Wiener Stephansdom wurde die Umsetzung dieses Projekts angekündigt.

Um die Praxisorientierung des Sozialworts von Anfang an sicherzustellen, startete das Projekt mit einer kritischen „Standortbestimmung“

sozialer Initiativen und Einrichtungen der christlichen Kirchen in Form einer Umfrage (Phase 1). Auf dieser Basis sollte mit dem Sozialwort eine Neuorientierung des sozialen Engagements der Kirchen erarbeitet werden. Die 522 Rückmeldungen aus der sozialen Praxis wurden im „Sozialbericht“² dokumentiert und öffentlich zur Diskussion gestellt (Phase 2). Zusammen mit den Stellungnahmen von Parteien, Interessenvertretungen und sozialen Einrichtungen bildete der Sozialbericht die Grundlage für die Erarbeitung des „Sozialworts“ (Phase 3). Diese erfolgte in mehreren Schritten, wobei immer auf die Beteiligung aller Kirchen geachtet wurde. So erstellte die Steuerungsgruppe in Zusammenarbeit mit Personen, die von den einzelnen Kirchen vorgeschlagen und um Textbausteine zu einzelnen Themen gebeten wurden, einen ersten Rohentwurf.

Nach Zustimmung zu Ansatz und Aufbau wurde dieser Entwurf in drei Lesungen den Kirchenleitungen zur Stellungnahme vorgelegt. Schriftliche Änderungswünsche und Ergänzungen wurden jeweils für den nächsten Entwurf von der Steuerungsgruppe eingearbeitet und parallel dazu weiteren Personen zum kritischen Gegenlesen zugeleitet. Der Umgang mit kontroversen Fragen wurde in persönlichen Gesprächen zwischen Vertretern der Kirchenleitungen und der Steuerungsgruppe abgeklärt. So konnte Schritt für Schritt das Sozialwort als Text Gestalt gewinnen und schließlich die Zustimmung aller Kirchenleitungen finden. Am Vorabend des Reformationstages, dem 30. Oktober 2003, unterzeichneten die Vertreter der 14 Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates in Österreich in den Räumen der griechisch-orthodoxen Metropolie den Text für die Drucklegung.

Der Öffentlichkeit wurde das Sozialwort am 27. November 2003 – zusammen mit exemplarischen sozialen Initiativen – in der Evangelischen Akademie und am ersten Adventsonntag, dem 30.

November 2003, in einer ökumenischen Vesper im Wiener Stephansdom präsentiert. Mit Veranstaltungen in den Landeshauptstädten Graz, Linz, Innsbruck, Eisenstadt und Salzburg wurde das Sozialwort jeweils von Vertretern der verschiedenen Kirchen als ökumenisches Projekt vorgestellt. Zugleich präsentierten soziale Initiativen und Einrichtungen der christlichen Kirchen, wie sie einzelne Anliegen des Sozialworts in die Praxis umsetzen.

In ersten Reaktionen der Medien wurde das Erscheinen des Sozialworts auf unterschiedliche Weise kommentiert. Berichte im Fernsehen und in den Printmedien hoben zum einen die ökumenische Bedeutung des gemeinsamen Sozialworts der 14 Kirchen hervor, zum anderen vor allem das Plädoyer der Kirchen für einen aktiven Sozialstaat. Kritische Stellungnahmen sahen katholische Positionen der Ökumene „geopfert“ und wirtschaftliche Fragen aus der Perspektive von Globalisierungsgegnern behandelt. Während von Seiten der Regierungsparteien ÖVP und FPÖ keine öffentlichen Stellungnahmen kamen, äußerten sich die Oppositionsparteien der SPÖ und der Grünen, die Gewerkschaften und zivilgesellschaftliche Gruppierungen durchweg positiv, Vertreter der Wirtschaft jedoch mit Vorbehalten. Aus den Kirchen selbst und vielen engagierten Gruppen kamen zustimmende und anerkennende Rückmeldungen.

Als Orientierungs- und Impulstext will das Sozialwort weder eine Grundlagenstudie zu sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fragen sein noch ein politisches Programm, mit dem Maßnahmen für die verschiedenen gesellschaftlich-politischen Handlungsfelder verbindlich formuliert werden. Die Kirchen verstehen das Sozialwort als „Kompaß“, der die Richtung einer menschengerechten Entwicklung der Gesellschaft anzeigen will, ohne einzelne Maßnahmen als die einzig richtigen darzustellen: „Die Kirchen stellen Grundfragen des Lebens. Was dient dem Menschen, dem Leben, der Schöpfung? Was ist das Ziel von Arbeit und Wirtschaft? Orientierung aus der Sicht des Glaubens verlangt Auseinandersetzung mit herrschenden Bewußtseinslagen, eindimensionalen Denkweisen und unterschiedlichen Mentalitäten – und den Dialog mit Andersdenkenden. Wesentliche Kriterien sind dabei Achtsamkeit für die Würde der Person und Ver-

antwortung für die Schöpfung. Dabei ist sowohl auf die Geschlechtergerechtigkeit, wie auch auf die unterschiedlichen Lebenslagen zu achten. Dies bedeutet, langfristige Entwicklungen und ganzheitliche Ziele im Auge zu behalten“ (314). Von da aus wird die Tendenz zur Ökonomisierung aller Lebensbereiche kritisch gesehen. Als Kompaß will das Sozialwort helfen, gangbare Wege auch in unwegsamem Gelände zu finden.

Die Konzeption des Textes und die aufgenommenen Fragen entsprechen den gesellschaftlichen Herausforderungen, die im Dialogprozeß des Projekts Sozialwort als besonders relevant erkennbar wurden. Die einleitenden Abschnitte der einzelnen Kapitel knüpfen jeweils an die Fragestellungen an, wie sie im Sozialbericht und dessen öffentlicher Diskussion ihren Niederschlag gefunden haben. Gesellschaftliche Entwicklungen werden in ihrer Ambivalenz aufgezeigt; so wird zu kritischer Unterscheidung angeregt.

Das Grundlagenkapitel „Die christlichen Kirchen in gemeinsamer Verantwortung“ zeigt, daß den Kirchen von der Mitte des Glaubens her die soziale Verantwortung zuwächst, in Wort und Tat christliche Überzeugungen in die Gestaltung der Gesellschaft einzubringen. Im Mittelpunkt stehen daher die Menschenwürde aller und die Verantwortung für die Schöpfung. Schlüsselworte sind Beteiligung, Verantwortung, sozialer Zusammenhalt. Jedem Kapitel sind Schriftworte aus dem Alten und Neuen Testament vorangestellt, um deutlich zu machen, daß sich die Kirchen in ihrer sozialen Verantwortung dem Wort Gottes verpflichtet wissen. Eine Reflexion und Auslegung dieser Texte kann die für Christinnen und Christen spezifischen Zugänge zu gesellschaftlichen Fragen erschließen.

Das erste Kapitel widmet sich dem Thema „Bildung“. Inmitten einer hochkomplexen und unübersichtlichen Gesellschaft geht es um Orientierung als Voraussetzung für verantwortliche Beteiligung am Gesellschaftsprozess. Zugang zu umfassender Bildung für alle ist deshalb zentrales Anliegen des Textes. In engem Zusammenhang damit steht das Kapitel „Medien“, da diese mehr als je zuvor das Denken und Handeln der Menschen in der Gesellschaft prägen, globale Kommunikation ermöglichen, aber auch das Bild von gesellschaftlicher Wirklichkeit bestimmen.

Das Kapitel „Lebensverbindungen“ verweist auf Beziehungsfähigkeit und tragfähige Beziehungen als Grundvoraussetzung für ein Leben in Gemeinschaft, das Kapitel „Lebensräume“ auf das Zusammenleben in den lokalen und regionalen Bezügen als eine Gestaltungsaufgabe. Dieses Zusammenleben unterliegt dabei vielfältigen Einflüssen durch veränderte gesellschaftliche Vorstellungen und den Wandel der Lebensräume von Land, Stadt und den Regionen. In dieser Perspektive ist es möglich, die besondere Herausforderung durch die Erweiterung der Europäischen Union an die Alltagsbezüge heranzuführen.

Das Kapitel „Arbeit-Wirtschaft-Soziale Sicherheit“ sucht die Zusammenhänge zwischen Arbeit und Wirtschaft in ihren vielfältigen Formen im Blick auf das Ziel eines guten Lebens für alle zu reflektieren. Das Sozialwort entwickelt eine positive Vision einer Gesellschaft, in der allen Menschen die entsprechenden Teilhabechancen offen stehen: sei es im Bereich von Bildung, Arbeit oder sozialer Sicherheit. An Stelle von Privatisierung gesellschaftlicher Risiken fordert das Sozialwort, den sozialen Zusammenhalt zu stärken. Nur ein guter Sozialstandort Österreich schafft Gerechtigkeit und gleichzeitig die Voraussetzungen für eine funktionierende Wirtschaft. Eine solidarische Finanzierung durch Abgaben und Steuern ermöglicht die Erfüllung der Aufgaben des (Sozial)Staates.

Die Kapitel „Frieden in Gerechtigkeit“, „Gerechtigkeit weltweit“ und „Zukunftsfähigkeit: Verantwortung in der Schöpfung“ greifen die zentralen Anliegen der Europäischen Ökumenischen Versammlungen in Basel (1989) und Graz (1997) auf und weiten den Blick auf globale Bezüge und längerfristige Entwicklungen. Als zentral für eine zukunftsfähige Entwicklung in Wirtschaft und Gesellschaft wird gesehen, dem Prinzip Nachhaltigkeit auf allen Ebenen zu entsprechen. Dabei geht es nicht nur um die Menschen in den ärmeren Ländern, sondern auch um die Lebenschancen künftiger Generationen. Neben politischen Lösungen oder der Verpflichtung von Unternehmen zu sozialer und ökologischer Verantwortung ist auch individuell verantwortliches Handeln gefragt: ein solidarischer und nachhaltiger Lebensstil als Voraussetzung für mehr Lebensqualität.

Entsprechend der Absicht, einen Impulstext für soziales Handeln vorzulegen, bieten die einzelnen Kapitel mit den Abschnitten „Aufgaben für die Kirchen“ und „Aufgaben für die Gesellschaft“ jeweils Anknüpfungspunkte und Empfehlungen für konkrete Initiativen zur Umsetzung der in den Kapiteln formulierten Überzeugungen und Anliegen. So werden zum Beispiel für „Bildung“ und „Medien“ die Anliegen von gruppenübergreifenden, die Integration fördernden Lernprozessen oder des kritischen Umgangs mit Medien formuliert und auf die Bedeutung eines umfassenden Bildungskonzepts verwiesen.

Im Kapitel „Lebensverbindungen“ sehen die Kirchen auch ihre Aufgabe angesichts von Konflikten und des Scheiterns von Beziehungen und treten für den freien Sonntag als Voraussetzung für gemeinsam zu gestaltende freie Zeiten ein, die den sozialen Zusammenhalt stärken. Für die „Lebensräume“ ermutigen die Kirchen zur Beteiligung an lokalen und regionalen Initiativen, zur Erhaltung von Orten der Stille und Zweckfreiheit inmitten einer hektischen Umwelt.

Im Blick auf Europa treten die Kirchen für den kulturellen Austausch und das Erlernen der Sprachen der Nachbarländer ein. Für die ökonomische Integration Europas fordern sie soziale und politische Rahmenbedingungen. In den Fragen von „Arbeit-Wirtschaft-Soziale Sicherheit“ engagieren sich die Kirchen in der Kampagne für „Gute Arbeit“, für ethische Geld- und Vermögensanlage und in Allianzen der Zivilgesellschaft. Sie treten ein für eine aktive Arbeitsmarktpolitik, ein neues umfassendes Leitbild des Wirtschaftens, für die Unternehmensinitiative von „Corporate Social Responsibility“ sowie die Erhaltung des „Sozialstandorts Österreich“.

Vielfältige Initiativen sehen die Kirchen im Bereich von „Frieden in Gerechtigkeit“ und der Entwicklung einer demokratischen Konfliktkultur. Der Einsatz für „Gerechtigkeit weltweit“ lenkt die Aufmerksamkeit auf globale Vorgänge. Mit der Kampagne 0,7 Prozent treten die Kirchen für die Einhaltung der Vereinbarung über die Zahlung der Mittel zugunsten der Entwicklungszusammenarbeit ein. Dem Anliegen der „Zukunftsfähigkeit“ dient die Beachtung des Kriteriums der Nachhaltigkeit in Einkaufspolitik und Energienutzung sowie eine Umorientierung der

öffentlichen Diskussion von kurzfristigen Einzelinteressen zu zukunftsorientierten Lösungsansätzen.

Die Grundkonzeption für die Umsetzung dieser Anliegen ist die „Selbstverpflichtung“. Die genannten „Aufgaben“ werden als Einladungen an die Kirchenleitungen, an kirchliche Gruppen und Einrichtungen wie an einzelne Christinnen und Christen verstanden, in Eigenverantwortung einzelne Anliegen des Sozialworts herauszugreifen und sich auf eine entsprechende Praxis zu verpflichten. In diesem Sinn verweist eine Beilage zum Sozialwort auf kirchliche Sozialinitiativen und Einrichtungen, die inhaltlich und finanziell das Projekt Sozialwort unterstützt haben.

Die Präsentationen des Sozialworts auf Diözesan-, Dekanats- oder Gemeinde-Ebene bieten eine gute Chance, solche Vorhaben und Selbstverpflichtungen einer breiteren Öffentlichkeit vorzustellen und für die Umsetzung der „Aufgaben für die Gesellschaft“ die Zusammenarbeit mit politischen Einrichtungen und Gruppen der Zivilgesellschaft zu suchen. Damit solche Selbstverpflichtungen Verbindlichkeit erhalten, wurde in Verbindung mit der öffentlichen Präsentation des Sozialworts für ein Jahr danach eine Bilanz angekündigt. Als eine solche Rechenschaft über die Umsetzung des Sozialworts ist eine Auswertung

für die Zeit um den ersten Adventsonntag 2004 geplant.

Als Ergebnis eines mehrjährigen Dialogprozesses ist das Sozialwort ein Impuls für ein dialogisch-kooperatives Aufgreifen gesellschaftlicher Herausforderungen und offen für den weiteren gesellschaftlichen Dialog mit Wirtschaft, Politik und Zivilgesellschaft. In diesem Sinn verweist das Schlußkapitel des Sozialworts „Vom Sozialwort zu sozialen Taten“ darauf, daß eine Reihe von Fragestellungen einer weiteren Diskussion und Auseinandersetzung bedürfen. Damit wird deutlich, daß das Sozialwort kein abschließender Text, sondern ein Wort auf dem Weg sein will. Diesem Verständnis des Sozialworts entsprechend sind bereits verschiedene Veranstaltungen zu Fragen von Bildung, von Wirtschaft und sozialer Vernetzung in Vorbereitung.

Alois Riedlsperger SJ

¹ Sozialwort des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich. Hg. v. Ökumenischer Rat der Kirchen in Österreich. Wien: Eigenverlag 2003. 135 S. Br. 9,80; zu beziehen bei: Katholische Sozialakademie Österreichs, Schottenring 35, A-1010 Wien, oder www.sozialwort.at.

² Der Sozialbericht. Erfahrung u. Praxis sozialen Engagements. Hg. v. Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich. Wien 2001. 188 S. Br. Vgl. diese Zs. 219 (2001) 637–639.